

## Schön wär's

Schön wär's, wenn Inklusion so leicht umzusetzen wäre, wie es zunächst in der Theorie klingt: Kinder mit und ohne Behinderung werden gemeinsam unterrichtet, und jeder profitiert davon. Nur: so leicht ist das in der Realität nicht. Deutlich zeigt das der vieldiskutierte Fall von Henri, dessen Eltern sich wünschen, dass ihr Sohn mit seinen Freunden auf ein Gymnasium in Waldorf gehen soll, auch wenn der Junge mit Down-Syndrom selbst nie das Abitur machen wird. Da kollidiert das Leistungsprinzip einer Regelschule mit dem hehren Ziel der Inklusion. Letztere ist nur durch eine

## Kommentar

entsprechende Infrastruktur und einem ausreichenden Personalschlüssel umsetzbar. Dafür braucht es nicht nur Willen und finanzielle Mittel, sondern eine entsprechende gesetzliche Vorgabe. Bis zum Schuljahr 2015/16 will das Kultusministerium noch am Gesetz arbeiten. Hoffentlich finden darin auch Erfahrungen wie mit Henri in Waldorf Berücksichtigung.

Unterdessen nähern sich nun in Bruchsal Stirum- und Pestalozzischule erfolgreich an und erproben in ihrer Kooperation, wie Inklusion vor Ort möglich sein kann. So kann im besten Fall ein inklusiver Maßanzug für die Grund- und Förderschüler entstehen. Wichtig sei es, sagen die Beteiligten, die Bedürfnisse der Kinder nicht aus den Augen zu verlieren und diesen gerecht zu werden. Da kann es nur sinnvoll sein, innerhalb der Schullandschaft Angebote schwerpunktmäßig zu bündeln und den Regelschulen inklusive Spezialisierungen zu ermöglichen. Nicole Jannarelli

## Sperrung wegen Straßenbaus

**Graben-Neudorf (BNN).** Im Einmündungsbereich der Karl-Friedrich-Straße in der Karlsruher Straße in Graben-Neudorf werden voraussichtlich vom 5. Mai bis 17. Mai Straßenbauarbeiten ausgeführt. In diesem Zeitraum ist dieser Abschnitt für den Fahrverkehr voll gesperrt, so die Gemeindeverwaltung.

Betroffen sind auch die Einmündungen der Karlsruher Straße (Juhe) und der Grabenstraße in die Karl-Friedrich-Straße, so hieß es.



„ICH BIN ANDERS ALS DU BIST ANDERS ALS ...“ erklingt es vielstimmig, wenn Elefantenklasse und Tigerklasse von Silvia Caspari-Schwab (links) und Dagmar Johannes in der Bruchsaler Stirumschule im Rahmen eines Integrationsprojektes zusammentreffen. Foto: Heintzen

# „Für Kinder eine Selbstverständlichkeit“

## Erfolgreiches Inklusionsprojekt in Bruchsal: Kooperation von Stirum- und Pestalozzischule

Von unserem Redaktionsmitglied  
Nicole Jannarelli

**Bruchsal.** Wie erklärt man das den Kindern? Dass das eine echte Erwachsenen-Frage, eine viel zu theoretische Herangehensweise war, stellten die Verantwortlichen der Bruchsaler Stirum- und Pestalozzischule schnell fest, nachdem ihre gemeinsame Kooperation gestartet war. Seit zwei Jahren werden Grund- und Förderschüler regelmäßig innerhalb von Projektarbeiten gemeinsam unterrichtet. Und gewundert haben sich die Kinder darüber nicht. „Für die Schüler war das überhaupt kein Thema“, sagt Susanne Hirsch, kommissarische Leiterin an der Pestalozzischule, und ihre Kollegin von der Stirumschule, Liane Blank, ergänzt: „Die Kinder wachsen damit auf, für die ist das eine Selbstverständlichkeit.“

Für die Lehrer dagegen war die Kooperation eine Herausforderung (und ist es noch): Wie kann inklusive Arbeit zwischen Stirumschule und Pestalozzischule funktionieren? Welche Aufgaben oder Probleme gibt es? Wie geht man mit den Bedürfnissen der Kinder der jeweils an-

deren Schule um? Wichtig sei der Austausch zwischen Lehrern und Schulleitung, sagen Hirsch und Blank, Transparenz auch gegenüber den Eltern und „Learning by Doing“, wie es Lehrerin Silvia Caspari-Schwab formuliert. Ihre erste Klasse an der Stirumschule kooperiert mit der Pestalozzi-Klasse von Dagmar Johannes. Gerade die Lehrer an der Grund- und Werkrealschule hatten zu Beginn der Kooperation Ängste, ob sie den Förderschülern gerecht werden

können, schließlich hätten diese didaktisch völlig andere Bedürfnisse. Und inzwischen? „Jetzt überlegen wir, was noch alles innerhalb der Zusammenarbeit möglich ist“, sagt Caspari-Schwab. Drei Außenklassen der Pestalozzischule haben ihren Unterricht täglich an der Stirumschule: Zwei Einstiegsklassen und eine zweite Klasse, in der die Kinder auf einen möglichen Übergang in eine reguläre dritte Grundschulklasse vorbereitet werden. „Wir wollen im

nächsten Schuljahr einen Jahresplan umsetzen und schauen, wie wir über die Projekte hinaus unsere Kooperation im Alltag verankern können und ihr mehr Routine geben können“, sagt Dagmar Johannes von der Pestalozzischule.

Die Außenklassen bieten einen behutsamen Weg hin zur Inklusion, sind sich die Beteiligten sicher: Von Schuljahr zu Schuljahr könne die Kooperation weiterentwickelt und auf die gesammelten Erfahrungen aufgebaut werden. Man profitiere gegenseitig von der Zusammenarbeit. „Die Lehrer der Förderschule sind sehr nah am einzelnen Kind, von deren Wissen können wir profitieren“, sagt Liane Blank von der Stirumschule, die selbst an der Außenstelle Ludwig-Guttmann-Schule für körperbehinderte Schüler in Kronau gearbeitet hat.

Dagmar Hirsch von der Pestalozzischule sieht die Chancen nicht nur für ihre Förderschüler: „Manche von ihnen werden sich strecken und an den Grundschulern orientieren.“ Was das Erlernen sozialer Kompetenzen angeht, so zeigen Studien, dass normal beschulte Kinder besonders profitieren innerhalb solcher Kooperationen. ■ Kommentar

## Hintergrund

### „Modell der Zukunft“

„Inklusion ist das Modell der Zukunft“, sagte Oberbürgermeisterin Cornelia Petzold-Schick im Gespräch mit der Bruchsaler Rundschau. Innerhalb einer Schulstadt wie Bruchsal müsse man mit diesen Veränderungen umgehen. „Die gesellschaftliche Dis-

kussion über das Thema ist gut“, sagt die OB. Es sei positiv, dass sich die Kooperation zwischen Stirum- und Pestalozzischule verstetige. Sie halte einen moderaten Anstieg der Inklusionsangebote für den richtigen Weg, betonte Petzold-Schick. „Dabei müssen Schwerpunkte gesetzt werden, nicht alles wird in jeder Schule möglich sein“, so die OB weiter. Wie beim Wegfall der Grundschulpflicht sei die Selbstbestimmtheit der Eltern ein wichtiger Aspekt. leja

**Bruchsal (BNN/cvz).** Jürgen Blickle, geschäftsführender Gesellschafter der SEW-Eurodrive, hat im Rahmen des Caritas-Hoffnungslaufes in Bruchsal zusätzlich 8 000 Euro für das regionale soziale Projekt „Familien in akuten Notsituationen“ gespendet. Blickle selbst nahm am Hoffnungslauf am 5. April teil und überzeugte sich persönlich von dieser Benefizveranstaltung, die nicht nur ihn, sondern auch eine

## Caritas dankt Blickle

stattliche SEW-Mannschaft mit 250 Mitarbeitern begeisterte.

„Es ist mir ein Anliegen, regionale soziale Projekte zu unterstützen und zu fördern, denn sie gehen uns alle etwas an. Meine Mitarbeiter selbst haben be-

geistert und motiviert an dieser Benefizveranstaltung teilgenommen, um damit ein soziales Projekt zu unterstützen. Dieses soziale Engagement möchte ich teilen, indem ich eine zusätzliche Spende zur Verfügung stelle“, so Blickle.

Insgesamt 12 000 Euro wurde seitens der SEW für den Bruchsaler Benefizlauf geleistet, so teilte Albert Wild, Caritas-Vorstandsvorsitzender, mit.

# „Bahnstadt von Untergrombach“

## Bruchsaler Wohnungsbaugesellschaft betritt ein neues Geschäftsfeld

Von unserem Mitarbeiter  
Martin Stock

**Bruchsal-Untergrombach.** Mit dem „Spatenstich“ in Untergrombach begann jetzt nicht nur offiziell ein neues Bauprojekt der Bruchsaler Wohnungsbaugesellschaft (WoBau), sondern sie betrat auch ein neues Geschäftsfeld. Die WoBau baut in der Joß-Fritz-Straße, dort wo früher die Hauptschule stand, ein Ensemble aus sechs Reihenhäusern und einem Mehrfamilienhaus mit 18 Ei-

### OB: „Das entlastet unseren Haushalt“

gentumswohnungen. Beschränkte sich bisher die Tätigkeit der WoBau auf die Errichtung und Verwaltung von Mietwohnungen, so kann sie künftig nach Beschluss des Aufsichtsrates und des Gemeinderates auch in Projekte investieren, „mit denen wir Geld verdienen können“, sagte Jesús Morales, Geschäftsführer der WoBau. OB Cornelia Petzold-Schick äußerte die Hoffnung, dass mit diesen neuen Möglichkeiten der städtische Defizitausgleich an die WoBau auf Null reduziert werden könne. „Das entlastet unseren Haushalt und hilft der WoBau, ihre ureigenen Aufgaben selbst zu finanzieren“, sagte Petzold-Schick. Nicole Wassa, die Architektin des Projektes, beschrieb die Anla-



AM SPATEN: Architektin Nicole Wassa, Jesús Morales (WoBau) OB Cornelia Petzold-Schick und Ortsvorsteher Karl Mangei (von links) mit Zuschauern. Foto: art

ge als eine, die sich bestens in die unmittelbare Umgebung einfüge und mit moderner Haustechnik und entsprechender Isolierung ausgestattet sei, mit Blockheizkraftwerk und Lüftungsanlagen mit Wärmerückgewinnung.

Durch die vorteilhafte Lage könnte man das Projekt fast als „Bahnstadt von Untergrombach“ bezeichnen – in unmittelbarer Nähe zur Stadtbahnhaltestelle,

zu Einkaufsmöglichkeiten, zu Schule und Kindergarten sowie zu Freizeiteinrichtungen. Eine Randbebauung mit privaten Einfamilienhäusern ergänzt das Ensemble. „Für unsere Eigentumswohnungen und Häuser liegen bereits Vormerkungen und Reservierungen vor“, sagte Morales.



BIO-ACKER? Das städtische Beet am Bruchsaler Schönbornplatz ist keineswegs Opfer einer Sparmaßnahme. Im Mai soll es bunt bepflanzt werden. Foto: str

## Blumen für den Schönbornplatz

**Bruchsal (str).** Es ist eine der meistfrequentierten Grünflächen der Stadt. Doch von jahreszeitlichem Gewächs ist am Schönbornplatz nichts zu sehen, zumindest wenn man Palmen und Schilf in Kübeln nicht unter heimischer Botanik verbuchen mag.

Das prominent gelegene städtische Schönborn-Beet wirkt dieser Frühlingstage wie ein Bio-Acker. Steckt politisches Kalkül dahinter? Sind kommunale Sparmaßnahmen der

Hintergrund für die Nicht-Bepflanzung? Aufgrund von Leserfragen hat sich die Rundschau der Sache angenommen und nachgehakt.

Rathaus-Sprecher Bernd Killinger versicherte, dass es sich nicht um eine Spar-, sondern um eine Vorsichtsmaßnahme handle. Der Baubetriebshof habe durchaus die Absicht sowie die notwendigen finanziellen Mittel, die karge Fläche alsbald in eine blühende Landschaft zu verwandeln. Allerdings, so hieß es sinngemäß, werde man mit Steuergeld nicht leichtsinnig umgehen. Die empfindlichen Blumen sollen deshalb erst nach den „Eisheiligen“ Mitte Mai gepflanzt werden.